



Am diesjährigen Reichenbach-Märit trafen sich die Besucher unter goldener Herbstsonne, um zu dorfen.

BILD CHLAUS LÖTSCHER

Märit ist mehr als Märkten

REICHENBACH Beim Herbstmärit gehts nicht nur um Kaufen und Verkaufen. Seine Beliebtheit liegt auch im gesellschaftlichen Zusammensein – und das schon seit Jahrhunderten.

Die Zeit der Herbstmärkte ist da. Marktfahrer, lokale Geschäfte, Vereine und gar politische Parteien beleben für einen Tag Dorf um Dorf auch im Frutigland und gestern Montag fand das Markttreiben auf der Bahnhofstrasse in Reichenbach statt. Waren wurden demonstriert, gelobt, angepriesen, es wurde degustiert, verglichen, gekauft und nicht zuletzt bot sich für die Besucher die Gelegenheit, sich zu treffen und zu dorfen.

Trotz Supermärkten und Warenhäusern, trotz Internetshopping, e-bay oder Ricardo: Der Märit bleibt beliebt, wird genutzt und zieht wie ein Magnet die Besucher an, wohl auch dank seiner Bedeutung in der Vergangenheit. Um dies zu verstehen, muss man sich ein wenig

in die Zeit zurückversetzen, als die Viehalpen nur über einen stundenlangen Aufstieg über Fusswege oder Saumpfade erreicht werden konnten, es keine asphaltierten Strassen selbst zu den abgelegensten Alplütten gab. Da hatte man über die Sommermonate kaum Gelegenheit gefunden, Geräte oder Vorräte, Stoffe oder Kleider zu kaufen. Vielleicht besuchte man mal den benachbarten Äpler oder traf sich kurz, wenn man gelegentlich die Butter ins Tal brachte.

Bräute schachern

Doch dann, wenn man das Vieh wieder hinunter ins Tal getrieben hatte, kam die Zeit der Märkte, die Zeit, sich mit den nötigen Gegenständen zu versorgen, mit den eigenen Gütern zu handeln und zu tauschen und eben auch die Zeit für das Gesellschaftliche, die Zeit zum Dorfen. Dies war nicht nur in der Schweiz so, sondern zog sich seit rund tausend Jahren über den gesamten Alpenraum hin.

Wie gross die gesellschaftliche Bedeutung der Märkte sein konnte, zeigt etwa die Tradition des Marktes im ostdeutschen Städtchen Hohenmöls, wo die Bauern schon anno 1284 ihren Käse auf den Markt brachten. Auf der Webseite des Hohenmöls' Herbstmarktes ist Folgendes zu lesen: «Als Besonderheit des Herbstmarktes um 1850 begann die Tradition des Hohenmöls' Heiratsballs. Dieser Ball war weit über die Grenzen der Stadt bekannt. Die Bauern führten ihre heiratsfähigen Töchter zum Markt und während sie früh ihr Vieh verschacht hatten, schachteten sie beim Ball bis weit in die Nacht mit potenziellen Bewerbern um Mitgift. Jeder versuchte, möglichst eine gute Partie zu machen.»

Nun, ob sich am gestrigen Reichenbacher Märit oder sonst einem Herbstmärit im Frutigland künftige Bräute und Bräutigame fanden, das weiss man halt frühestens dann, wenn die Hochzeitsglocken läuten.

CHLAUS LÖTSCHER

Die Schönste heisst Belinda

MÜLENEN/FALTSCHEN Die Viehschauen im Herbst gehören zu den Höhepunkten im Kalender eines Viehzüchters. Und wenn ein Viehzuchtverein seinen 100. Geburtstag feiern kann, wird kaum ein Aufwand gescheut.

Mit einer Jubiläumsschau feierte der Viehzuchtverein Faltschen am Samstag, 19. Oktober, in der Kanderarena Mülenen seinen 100. Geburtstag. Die 16 Mitgliederfamilien scheuten keinen Aufwand. Die rund 90 Kühe und Rinder, welche zur Schau angemeldet waren, wurden vorher herausgeputzt: Klauen schneiden, waschen, scheren und – so vorhanden – die Hörner zum Glänzen bringen. Glocken wurden geputzt, Blumenkränze gebunden und Trachtenhemden gebügelt.



Fritz Schneider (l.) mit Sohn Adrian und Siegerkuh Belinda.

BILD ASCHI LAUENER

Stiere schrieben immer wieder Geschichte

1913 wurde die Viehzuchtgenossenschaft Faltschen gegründet, welche 93 Jahre später in einen Verein umgewandelt wurde. In den vergangenen hundert Jahren hat sich in der Viehzucht vieles verändert – nicht nur zum Guten, ist im Festführer zu lesen. Zu Beginn wurden reine Simmentaler gezüchtet. In den 1970er-Jahren wurden diese mehr und mehr mit Red Holstein gekreuzt. Heute nennen sich diese beiden Rassen zusammen Swiss Fleckvieh.

Die erfolgreiche Viehzucht steht und fällt mit den Qualitätsmerkmalen des Samenspenders. Deshalb gab der Genossenschaftsmuni laut Chronik immer wieder Anlass zu Unstimmigkeiten. Die Kommission, welche für den Kauf eines Stieres zuständig war, hatte nicht immer eine glückliche Hand und musste schon mal ausgewechselt werden. 3320 Franken wurden 1923 für einen Stier hingeblickert. Da dieser Betrag nicht aus der Genossenschaftskasse bezahlt werden konnte, steuerte jedes Mitglied pro eingetragenes Herdebuchtier ein Randgeld von 20 Franken bei. Eine stolze Summe in der damaligen Zeit. Wahrscheinlich hatte sich diese Investition nicht gelohnt. Bereits ein halbes Jahr später wurde mit grosser Anstrengung versucht, ihn für mindestens 1500 Franken zu verkaufen. Ein anderer Muni wurde böseartig und musste geschlachtet werden, und von einem weiteren wurden die Kühe nicht trächtig. Als die Künstliche Besamung (KB) aufkam, beschlossen die Mitglieder, vorläufig auf

einen Genossenschaftstier zu verzichten.

Welche wird Miss Faltschen?

Gespannt warteten am Nachmittag alle auf den Höhepunkt – die Wahl der Missen, welche von den beiden anwesenden Experten vorgenommen wurde. Die knapp zweijährige Azzura wurde Rindermiss und Ramona Miss Schöneuter. Spannend ging die Ausmarchung für die Miss Faltschen vor sich. Aus allen acht Klassen wurde je das bestplatzierte Tier in den Ring geholt. Vier schieden in der ersten Runde aus. Aus den übriggebliebenen wählten die Experten Belinda aus. Alle drei Missen stammen aus der Zucht von Fritz Schneider. Der erfolgreiche Viehzüchter ist jetzt auch Besitzer von drei neuen Glocken, denn jede seiner Missen durfte sich einen extra für diesen Zweck gestifteten Erinnerungspreis umhängen lassen.

«Kühe sind das Werkzeug eines Viehzüchters», sagt der stolze Fritz Schneider. Deshalb müssen die Leistungen der Kühe und deren Aussehen mit den Erbmerkmalen eines Stieres verglichen und die gewünschte Genetik zur Paarung ausgewählt werden. Anstelle der aktuellen Börsenkurse studiert der Viehzüchter Angebote in Katalogen, der Fachpresse und im Internet. Zum Schluss wird der Besamungstechniker hinzugezogen. Der Erfolg zeigt sich erst nach drei bis fünf Jahren.

KATHARINA WITTWER

Mehr Bilder der Jubiläumsschau finden Sie bei den Fotogalerien unter www.frutiglaender.ch.

FRISCH VON DER FEDER – RAUCHZEICHEN

How old is the baby?

Weg von Bern, nach gut 70 Minuten kurvt der kleine Flieger waghalsig um die Wolkenkratzer Spitzen bei den East India Docks, dass man die Leute in den Büros sehen kann, und setzt dann auf einer eher schmalen und vor allem kurzen Piste auf. Brutale Schubumkehr, der Pilot voll in die Eisen (also scharf bremsen), links Wasser, rechts Wasser und du bist in London, City Airport.

Nette Zollabfertigung, die Dame will überhaupt nicht wissen, was wir denn da in England überhaupt wollen. Mit dem vorbestellten Taxi und dem indischen Fahrer braucht es eine Stunde bis ins Zentrum, auch wenn der konstant links fährt.

Yes, merry old England. In den 60er-Jahren durfte ich als junger Hase einen ganzen Monat zwecks Englischlernen nach Bournemouth. Zwar hatten weise Fanatiker am Montblanc genau zur Zeit der Landung der Swissair-Caravelle in London den Weltuntergang angesetzt – wir kamen davon. Gerettet. Untergebracht war ich bei Privaten in einem der typischen Brick-Reihenhäuser. Sie sorgten ganz lieb für mich, abgesehen vom Food. Haddock (galvanisierter Fisch, in reinem englischem Wasser gekocht) und vor allem Mutton (wir sagen dem heute Lamm, aber es war good old Schaf), wie man dem schaurigen Gestank in der ganzen Hütte entnehmen durfte. Brrrr... Der Landlord sprach viel vom Krieg und nannte den bösen Feind «Gernamy». 65 Jahre später: Engelland, vor allem London, ist kulinarisch und überhaupt total überraschend. Die etwas stieren Beer-Pubs – so schön sie hiesien und

so plüschig sie auch waren – haben sich massenhaft gewandelt.

Im «Old White Bear» in Hampstead isst man rezepthaft wie früher: Sonntagmittag Roast Beef mit Yorkshire Pudding und feinen Gemüsen. Man kommt rein (Kinderwagen kein Problem), die Ambiance ist total british-antik, aber was auf der Karte ist, macht Freude. Und das Essen auch. Wine List ist so lang und reich wie in einem Schweizer Top-Restaurant.

Und jetzt der Unterschied: Keine fünf Minuten später fragt der natürlich gebräunte Ober: «Wo kommst du her? Holland oder Schweiz? Wie jung ist das Baby und wie heisst es?» Und er erzählt, warum er es super findet, in diesem Geschäft arbeiten zu dürfen. Die Kellnerin bringt Bier und sagt: «Here's to you, Dear.» Und im Pub ist bis weit in den Abend ein grosses Lachen, unglaublich locker und herzlich, not so English, wie wir immer geglaubt haben.

London ist chaotisch, aber genial: Total progressiv, in der Architektur oder der Verkehrslenkung zum Beispiel, aber intelligent im Umgang mit dem Traditionellen: Behalte das Alte, aber mach Neues daraus. Und: Garniere es mit den nettesten und offenerzigsten Menschen, die wir je erlebt haben. Nicht nur im Pub, überall. Sie wollen es so und haben Spass daran.

«How old ist the baby?», fragen sie.

GOTTFRIED KÜNZI

GODY.KUENZI@BLUEWIN.CH

Dirigent aus Leidenschaft

ADELBODEN Letzten Samstagabend ging es in der Turnhalle von Adelboden heiter zu; es wurde gejodelt, gesungen und getanzt. Die Jodlergruppe Engstligtal lud zum Jodlerabend ein und verwöhnte das Publikum unter Mitwirkung der Gastformationen mit Jodelklängen vom Feinsten.

Wiederum gelang es der Jodlergruppe Engstligtal, einen tollen Jodlerabend zu gestalten. Dazu trugen auch die eingeladenen Gastformationen bei: das Terzett Läbesfröid, das Jägerchörli Niedersimmental und das Ländlertrio Frutigland. Bestimmt war das für die Akteure eine Freude, in einer vollbesetzten Halle ihre Vorträge zum Besten zu geben. Das merkten auch die gespannten Zuhörer; es wurde mucksmäuschenstill und so konnten die Jodlervorträge so richtig genossen werden.

Eine bunte Herbstauswahl

Unter der Leitung von Daniel von Allmen erfreuten die Engstligtaler die Anwesenden mit Liedern wie «Gwiternacht» oder, passend zu dieser Jahreszeit, «Herbstfarbe». Einen Beitrag dazu leistete auch das Terzett Läbesfröid mit Hanni Burri, Bernadette Burgener und Marcel Kipfer. Mit dem Lied «Ds Chüejerglüt», geschrieben vom einheimischen Komponisten Albert von Allmen, sangen sie sich in die Herzen der Zuhörer.

Nicht mit der Flinte bewaffnet, dafür mit tollen Stimmen gesegnet, begeisterte das Jägerchörli Niedersimmental das Publikum mit seinen Gesangs- und Jutzeinlagen. Beim «Männlifluehjutz» von Ueli Zurbrugg sah man sich irgendwo in unsere schöne Bergwelt versetzt. Dass die begeisterten Zuhörer durch grossen Applaus Zugaben bekamen, lag auf der Hand, und die Jodlergruppen machten dies sichtlich gerne.

32 Jahre dirigiert

Ein Leben für die Engstligtaler – dieses Motto könnte auf den Dirigenten Daniel

von Allmen zutreffen, allen im Tal nur bekannt unter dem Namen «Hilti». Seit 33 Jahren ist er in diesem Klub und seit 32 Jahren Dirigent. Somit war eigentlich eine Ehrung mehr als verdient. Als Hilti mitten in den Vorträgen von Erwin Josi gebeten wurde, auf der Bühne Platz zu nehmen, war ihm die Überraschung anzusehen.

In einem kurzen Rückblick erfuhren die Anwesenden einiges aus Hiltis Klubleben. In eigener Hochrechnung von Erwin Josi hätte der Dirigent schon vier-einhalb Jahre seines Lebens für den Klub investiert. Wenn man nämlich alle Proben und Anlässe über 33 Jahre zusammenzählen würde, ergebe das diese stolze Zahl. Weiter erwähnte Josi, dass dem Jodlerklub Engstligtal unter Hilti bei elf von zwölf Jodlerfesten jeweils ein «sehr gut» gelungen sei. Dass sich der Dirigent nebst dem Jodelgesang auch für Kunst begeistert, ist seinen Jodlerkameraden längst bekannt. Unter grossen Applaus durfte er darum einen Gutschein, welchen er beim Künstler Björn Zryd einlösen kann, in Empfang nehmen. Der gerührte Gesichtsausdruck war nicht zu übersehen.

JOHANNES INNIGER



Dirigent Daniel von Allmen alias «Hilti» war voll im Schuss.

BILD JOHANNES INNIGER